

Hans-Adam Ritter
Predigttext: Richterbuch 6, 11-16, 33-40

Maria und Gideon

die Mutter des Befreiers

Der Engel sagt zu Maria: *Du sollst ihn Jesus nennen.* Beim Weihnachtsbaum werden wir nach der beschwingten Melodie, die aus Sizilien stammen soll, fröhlich singen: Christus der Retter ist da. Und hier haben wir gesungen: Nun jauchzet all ihr Frommen, weil unser Heil ist kommen. Und noch andere Zunamen sind uns geläufig: Erlöser, Heiland. Nun ist auch Jesus nicht irgend ein Name, er hat Tradition und Bedeutung; Jesus heisst hebräisch Jeschua, das ist die Kurzform von Jehoschua, von Josua, und dieser Name leitet sich her vom Wort retten oder helfen. Das war die eingebürgerte Übersetzung, bis Martin Buber und Franz Rosenzweig kamen, die übertrugen die Hebräische Bibel noch einmal ganz neu ins Deutsche, sie entschieden sich, unser Wort konsequent wiederzugeben mit befreien. Jesus heisst ihnen zufolge: Befreier. Von den Richtern Israels, von denen das Richterbuch erzählt und zu denen auch Gideon gehört, wird fast schon formelhaft berichtet, dass sie Israel befreiten.

Dann war in den Siebziger und Achtziger Jahren die Rede von der Theologie der Befreiung. Der Vatikan, die Päpste redeten sie aber schlecht und suchten für die Bischöfe, die diese Theologie aus den Basisgemeinden Lateinamerikas aufgenommen hatten, jeweils einen konservative Nachfolger. Bei uns wurde sie auch vergessen, die Theologie der Befreiung, weil die ganze Zeit Stukturreformen angesagt waren zum Sparen. Ich wüsste aber nicht, wie wir die Mission Jesu besser ausdrücken könnten als mit dem Wort Befreiung. Die überkommenen Wörter Erlösung oder Heil sind nicht falsch, aber sie sind zu sehr ins Jenseitige verschoben, ins rein Geistige gewendet, sie lassen etwas Starkes aus.

Maria geht schwanger mit einem Befreier. Stolz sagt sie, bevor der Engel scheidet: Mit geschehe nach deinem Wort. Man hat immer nur die Demut der Maria gesehen und besprochen, ich denke, dass sie vielleicht unsicher war, aber ganz gewiss stolz.

diese deine Kraft reicht aus

Wie zu Maria war schon zu Gideon ein Engel gekommen, für Maria nach Nazaret, für Gideon in die Ortschaft Ofra, die lag westlich oder südwestlich von Sichem. Die Überreste der alten Stadt Sichem sind in Nablus zu finden, mitten im Westjordanland. Es gab seit alten Zeiten eine Verbindungsrouten vom Mittelmeer hinauf über Sichem und wieder hinunter ins Jordantal und von dort ins Ostjordanland, nach Gilead, das zu Zeiten ebenfalls israelitisch besiedelt war. Sichem liegt zwischen zwei Bergkuppen, Ebal und Garizim. Es wurde zerstört, und ganz in der Nähe wurde Samaria erbaut, auch diese Stadt wurde zerstört und durch eine römische Stadt ersetzt, die hiess Flavia Neapolis, und dieses Neapel wurde zu Nablus. Gideon also in Ofra vor Sichem im Stammesgebiet Manasse, Mittelpalästina.

Wir befinden uns mit der Geschichte in einer sagenhaften Vorzeit, Palästina ist umkämpft wie meistens, zu Gideons Zeiten hatten die Midianiter die Oberhand. Es heisst: *Zum Schutz vor den Midianitern hatten sich die Israeliten die Schlupflöcher gemacht, die in den Bergen sind, und die Höhlen und die Zufluchtsorte. Und wenn Israel gesät hatte, zogen Midian und Amalek und die aus dem Osten herauf. Und sie zogen herauf gegen sie, belagerten sie und vernichteten den Ertrag des Landes bis dorthin, wo man nach Gaza kommt., und sie liessen in Israel nichts zum Leben übrig, auch kein Schaf, kein Rind und keinen Esel.*

Die Midianiter verfügten über eine mächtige Waffe. Das Dromedar war gezähmt worden, die Midianiter sind die ersten, die es zu räuberischen und militärischen Zwecken eingesetzt haben. Darum drischt Gideon seinen Weizen - in der Kelter, die befand sich im Rebberg hinter Mäuerchen. Da waren zwei Gruben, beide abgedichtet, eine obere und eine untere, durch eine Rinne verbunden, oben wurden die Trauben getreten, der Saft floss in die untere. Da drin drischt Gideon und hofft, das Korn unentdeckt auf die Seite zu bringen.

Darüber auf einem Hügel steht eine Terebinthe, Ofras Terebinthe, der Platz gehört Gideons Vater. Terebinthen und Eichen sind die grössten Laubbäume im Land, einander ähnlich in der Form. Unter dem Baum sitzt der Bote. Er tritt zu Gideon und spricht ihn an: *Tüchtiger Krieger, Gott ist mit dir.* Gideon widerspricht ihm, Gott könne nicht mit ihnen sein, wo doch die Midianiter machten, was sie wollten. Gideon soll den Auftrag zur Befreiung bekommen, aber er weist alles ab, seine Sippe ist die kleinste in Manasse und er selbst der Jüngste im Haus. Er ist was im Märchen der Dummling. Der Bote, der Engel beharrt: *Geh in dieser deiner Kraft. Was du hast und was du bist, das reicht aus.*

was Gott alles arrangieren muss

Wir überspringen in der Geschichte einige Abschnitte, die Lage hat sich inzwischen zugespitzt. Im Norden von Manasse erstreckt sich die Jesreel-Ebene, fruchtbar damals wie heute, von Osten sind die Feinde herauf gezogen, Gideon spürt den Geisthauch Gottes in sich, bläst das Signalhorn, den Schofar, das Widderhorn, und versammelt seine Sippe um sich, die kleinste in Manasse, wie er gesagt hatte. Und weiter schicken sie Boten durch Manasse, um den ganzen Stamm aufzubieten. Und anschliessend Boten in die drei Nachbarstämme im Norden, damit sie auch kommen.

Nur: die Bedenken holen Gideon von neuem ein. In einem der aktuellen Kommentare schreibt der Verfasser gar nicht schulmässig, halb spöttisch, halb tadelnd: es ist, als müsste man Gideon zum Jagen tragen.

Gideon will eine Bestätigung in Händen haben. Er schlägt einen esoterischen Deal vor und nimmt frisch geschorene Wolle, legt sie aufs Tenn, damit ist jetzt der übliche Dreschplatz gemeint, festgetretener Boden im Freien, mit einem Steinkreis abgegrenzt: wenn da drin die Wolle am nächsten Morgen nass ist, der Boden aber trocken, will er losziehen. Und so geschieht es. Er wringt am Morgen aus dem Wollknäuel eine ganze Schale Wasser.

In ausgesuchten höflichen und demütigen Worten sagt Gideon, bitte, nur einmal noch, umgekehrt diesmal: die Wolle trocken und der Boden nass. *Und so tat Gott in jener Nacht.*

Soviel Aufwand treibt Gott für Gideon, dem doch schon zugesagt war, dass seine Kraft, wie beschränkt sie immer sei, ausreicht.

Die Gideon-Geschichte ist durchzogen von einem untergründigen Humor. Das will ich wenigstens andeuten. Bevor nämlich die kriegerische Begegnung los geht, wendet sich Gott nun umgekehrt an Gideon und sagt: *Ihr seid zu viele.* Schick alle heim, die Angst haben. Als die Krieger das zu hören bekommen, kehren zwei Drittel von ihnen nach Hause zurück. Immer noch viel zu viele, befindet Gott. Sie lagern an der Quelle Harod, der Bach fliesst nicht nach Westen in die Ebene, sondern nach Osten ins Jordantal. Lass die Männer, ordnet Gott an, vor der Schlacht trinken. So gehen sie zum Wasser, sie lassen sich auf die Knie nieder und schöpfen Wasser mit der hohlen Hand, aber dreihundert legen sich platt auf den Bauch und lecken das Nass hinein. Mit diesen dreihundert soll er los. Er wird die Midianiter nachts mit Fackeln und Getöse überrumpeln.

das Geschenk annehmen, so oder auch anders

Wenn wir von Gott reden, liebe Gemeinde, ernsthaft reden oder still nachdenken, geht uns auf, dass etwas nach uns gegriffen hat. Was uns ergreift, berührt, einholt, manchmal überfällt wie bei Maria und Gideon, nennen wir den Geist, den heiligen. Manche reden lieber von einem Engel. Es kann auch eine Grossmutter sein oder ein Lehrer, die uns darauf stossen, oder der Anstoss geht auf ein Buch zurück, das uns jemand in die Hand gab. Wir sprechen vom Geist oder von einem Engel und drücken damit aus, dass wir uns die Gottkenntnis nicht selber geholt oder selbst erarbeitet haben. Die Befreiung und Verwandlung kommt von oben, von aussen, ist nicht selbstgemacht, sondern geschenkt.

Wie das in den mittelalterlichen Verkündigungsbildern dargestellt ist: Maria in der Stube, während der Engel spricht, fliegt von oben links der goldene Vogel Freiheit nach rechts unten. Die engen Wände sind durchlässig geworden. So geht das zu.

die vorgeordnete und die nachgeordnete Wahrheit

Das ist die vorgeordnete Wahrheit unserer Religion: Gott kommt. Wir holen ihn nicht her. Alles ist Gnade. Wir erkämpfen uns unsere Freiheit nicht, sie ist uns gegeben.

Nach dieser vorgeordnete Wahrheit dann die nachträgliche, unsere: das ist, was wir draus machen.

Die einen, die ja sagen wie Maria. Sie sind demütig. Oder sie sind stolz. Oder beides zusammen. Es entsteht daraus eine schöne, unaufgeregte, in sich selbst ruhende Religiosität. Eine Religion à la Johann Sebastian Bach oder wie beim Dalai Lama. Oder auch wie bei meiner Mutter, aber die haben Sie nicht gekannt. Oder wie in den besten Sprüchen von Angelus Silesius, zum Beispiel: Die Ros ist ohn warum; sie blühet, weil sie blühet.

Oder es geht bei uns zu wie bei Gideon. Er verhandelt, er zögert und zweifelt. Er holt zu Gegenreden aus. Bringt Ausflüchte vor. Es ist wie bei Martin Luther, der weiss, wie es tut, wenn einen die Anfechtungen ankommen. Oder, könnte man sagen, es sei wie auf den Bildern des französischen Malers Georges Rouault: die Farben glühen, aber sie glühen aus sehr viel Schwarz heraus. Manchen von uns geht es auf diese Weise. Unsere Religion zeigt Widersprüche, ist ungebärdig, zweiflerisch.

Liebe Gemeinde, wir lernen aus den beiden Geschichten von heute:
Die erste Wahrheit, die ganz wichtige, lautet: Gottes Geist kommt zu uns.
Und dann die nachgeordnete Wahrheit: Es gibt verschiedene Arten, die
Gotteswahrheit anzunehmen. Maria macht das stark und eindeutig. Gi-
deon macht's recht und schlecht, keineswegs aus einem Guss, sondern
stockend. Und so geht es auch!